



Focus Schule Nr.2 März/April 2009

Leitartikel: Die Macht des Lobens

....

„Unbedingt“, ist Schulleiterin Margret Rasfeld überzeugt. Die leidenschaftliche Reformpädagogin hat an der Essener Gesamtschule Holsterhausen seit 1997 eine einzigartige Kultur der Anerkennung und des Lobes geschaffen. Zurzeit baut sie in Berlin Mitte eine Gemeinschaftsschule auf.

Hier wie zuvor in Essen hält jede Klasse einmal pro Woche einen Klassenrat, in dem alle gemeinsam auch darüber entscheiden, welcher Mitschüler eine besondere Anerkennung verdient. Das kann ein Lob für eine gute Leistung sein oder für die Bereitschaft, einem kranken Freund die Hausaufgaben vorbeizubringen, oder für den Mut, bei Unrecht zu widersprechen. Einmal im Monat auf der „großen Versammlung“ mit allen Schülern einer oder mehrerer Jahrgangsstufen werden die Ausgewählten dann öffentlich gelobt. Niemand wird vom Lob ausgeschlossen, auch nicht der Klassenclown oder die Schulschwänzerin. "Gelobt wird, wer etwas Gute vollbracht hat" erklärt der 14jährige Sven. Und das können auch mal eine Lehrerin, der Hausmeister oder die Küchenhilfen sein. „Jedes Kind hat Stärken“ betont Rasfeld. „Wenn Anerkennung und Lob zentral zur Schulkultur gehören und es dafür ritualisierte Orte und Zeiten gibt, findet auch jedes Kind Be-Achtung“.

„Das vielleicht Berührendste, was ich erlebt habe“, so erinnert sich Rasfeld, „war der Moment, als eine Schülerin vortrat und sagte: „Ich möchte Jens loben, denn er hat meine aus Versehen zertretende Haarspange, das letzte Geschenk meines Vaters, aus dem Müll geholt, sie geklebt und sie mir gegeben mit den Worten: ich weiß, was sie dir bedeutet, ich habe auch ein letztes Geschenk meines

Vaters."

Nach jeder Zeugnisausgabe gibt es zudem eine Zeremonie, bei der schriftliche Auszeichnungen verteilt werden. Gekürt werden die beste Leistung und der Aufsteiger des Jahres und – an erster Stelle – Zivilcourage. „Doch“, so betont Rasfeld, „loben allein reicht nicht. Wenn man nicht gleichzeitig eine Kultur der Partizipation schafft, wird es schnell zum Alibi.“

Doch wie entsteht dieses Gefühl der Teilhabe? Wie vermittelt man jedem einzelnen Jugendlichen „du bist wichtig“? Indem man ihm die Gelegenheit bietet, Verantwortung zu übernehmen und sich in einem der vielen sozialen und ökologischen Projekte der Schule zu engagieren, ist Rasfeld überzeugt. Aber auch durch einfache Gesten. So erhält jeder neue Schüler an seinem ersten Schultag von einem älteren eine „Mutkarte“ überreicht und in der Eingangshalle wird sein Porträt wie ein Mosaiksteinchen in das riesige Plakat mit allen Schülerköpfen eingefügt.

Auch die Väter und Mütter werden einbezogen: „Am ersten Elternabend an unserer Schule fordere ich sie auf, sich mit drei positiven Eigenschaften ihres Kindes vorzustellen“, erzählt die Pädagogin. Dabei komme es immer wieder zu erstaunlichen Einsichten. Zum Beispiel, wenn Eltern plötzlich erkennen: „Mir fällt gar nichts Gutes ein.“